

„ Mein Leben, mein menschliches Leben hat dann seinen Sinn, wenn ich von Gott gerufen bin, in einem wesentlichen, entscheidenden, endgültigen Aufruf. Nur Gott kann einen Menschen so rufen, niemand außer Ihm. Und dieser Ruf geht unablässig in und durch Christus an einen jeden einzelnen von Euch.

Jesus braucht aus Eurer Mitte junge Menschen, die seinem Ruf folgen und so leben wollen wie er, arm und ehelos, um so ein lebendiges Zeichen für die Wirklichkeit Gottes unter Euren Brüdern und Schwestern zu sein.

Gott braucht Priester, die sich vom Guten Hirten in den Dienst seines Wortes und seiner Sakramente für die Menschen nehmen lassen.

Er braucht Ordensleute, Männer und Frauen, die alles verlassen um ihm nachzufolgen und so den Menschen zu dienen.

Er braucht auch christliche Eheleute, die einander und ihren Kindern den Dienst zur vollen Reifung des Menschseins in Gott leisten.

Gott braucht Menschen, die bereit sind, den Armen und Kranken, Verlassenen, Bedrängten und seelisch Verwundeten zu helfen und zu dienen.“

Papst Johannes Paul II.

Anruf und Antwort

THEOLOGIE DER BERUFUNG

Der geistliche Beruf interessiert mich schon, aber woher weiß ich, dass ich berufen bin? Woran erkenne ich das“ Diese Frage stellt sich fast jeder, der sich mit dem Gedanken beschäftigt, einen geistlichen Beruf zu ergreifen.

Die Art und Weise, wie Gott den Menschen anruft, ist vielfältig.

Berufung zum Heil

Es könnte leicht zu einer individualistischen Sicht verführen, wenn wir bei der Beantwortung der gestellten Frage außer acht lassen würden, dass die persönliche Berufung zunächst eingebettet ist in die Berufung der Vielen zum Heil.

Bevor es nämlich spezielle Berufungen gibt, gibt es die Berufung der Vielen, die eine Berufung zum Heile ist. Dieser Heilsberufung aber läuft nicht neben einer vermeintlich innerweltlichen Berufung einher.

Mit Schriftworten ausgedrückt: „Gott will, dass alle Menschen selig werden“ (1 Tim 2,4) und: „Erfüllt die Erde und macht sie euch untertan. Herrscht... „ (Gen 1, 28).

Berufung zum Heil bedingt weder einen Wechsel im profanen Beruf, noch wird sie ausdrücklich als religiöse Berufung gesehen. Die Berufung zum Heil entnimmt den Menschen nicht seiner sozialen, rassischen oder allgemein-menschlichen Lage. Es geht also nicht um das Verlassen seines Berufes,

nicht um eine Flucht aus der Welt, erst recht nicht aus der Schöpfung, sondern um Annahme der Offenbarung.

Berufung in die Nachfolge Jesu

Der Christ lebt aus der Überzeugung, dass alle Menschen und die ganze Welt getragen werden von der Liebe Gottes.

Jeder Mensch ist von Gott ins Dasein gerufen und in die Welt gesendet. Darum ist das Faktum und das Geheimnis seiner Existenz und seines Lebenssinnes verbürgt. Der Gläubige weiß um diesen Ruf und diese Sendung. Er kann daher sein Leben wacher und bewusster in seiner geheimnisvollen Tiefe ergründen und fruchtbar machen.

Christ wird man nicht aus eigenem Vermögen: „Allen, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden“ (Joh 1, 12). Nachfolge Christi, gleich in welcher Ausformung, ist nur möglich aufgrund der Berufung durch Christus. „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt“ (Joh 15, 16).

Berufensein ist zunächst identisch mit Christsein.

Die Berufung auf dem Weg des Glaubens, in der Nachfolge Christi kann in sich den Ruf zur Ehe oder zur Ehelosigkeit bergen.

Berufung ist immer Gottes schöpferische Tat, die Gabe seiner Liebe. Indem ich sie annehme, bejahe, dankbar erwidere, öffnen sich die Augen des Glaubens, und es wächst in mir zugleich die Kraft, auf dem mir zugewiesenen und von mir gewählten Weg voranzuschreiten – in der Hoffnung auf Gottes Treue.

Für eine theologische Sicht der Berufung ist maßgebend, dass Beruf und berufliche Betätigung als „Auftrag Gottes“ gesehen werden. „Aufgetragen“ wird etwas nicht dadurch, dass Gott jemandem ins Ohr flüstert oder durch irgendwelche andere außerordentliche Mitteilungen.

Die Berufung eines Menschen durch Gott zu einem bestimmten Beruf geschieht für gewöhnlich nicht unmittelbar, - sie ist vielmehr dadurch gegeben, dass der Einzelne durch das Wirken von Familienzugehörigkeit, Herkunft, gesellschaftlichem Bedarf, Neigung und anderes mehr zu seinem Beruf gelangt. Das sind – im Verhältnis zu Gott – Zweitursachen.

Aber gerade dadurch kann der Mensch die Sicherheit haben, an „seinem Ort“, an „seinem Platz“ in der Ganzheit des gesellschaftlichen Organismus zu stehen. Denn in den Zweitursachen, die auf das Werden eines Berufes wirken, waltet die Vorsehung Gottes als Erstursache, aber so, dass die menschliche Freiheit gewahrt bleibt.

Wie vollzieht sich Berufung – christlich verstanden – nun konkret? Gibt es Merkmale der Unterscheidung?

Von diesen Fragen werden vor allem junge Menschen bewegt, die für Gott, für das Reich Gottes wach geworden sind; die unruhig sind und Sorge haben, den Ruf zu überhören und so ihre Lebensaufgabe zu verfehlen.

Einige Klärungen sollen hier weiterhelfen.

Berufung zum geistlichen Dienst

Berufung für einen „geistlichen“ Dienst kommt nur dort zustande, wo eine Entscheidung getroffen wird.

Junge Menschen sind von der Wahl des langen, weitführenden Weges, von der Notwendigkeit, eine Lebensentscheidung zu vollziehen, tief betroffen.

Der geistig lebendige Mensch fängt an, eine Welt der Selbstverständlichkeiten und des Alltäglichen zu hinterfragen. Er sieht sich vor zwei Toren stehen, und er selbst muss wählen, durch welches er ins Leben hineingehen will.

Aber viele nehmen diese Wahlmöglichkeit gar nicht wahr. Vielleicht sind sie eingespurt in die gerade herrschenden Trends, eingepfercht in eine Subkultur“. Man denkt und sagt, trägt und hat und lässt, was alle ringsum lassen, tun

Berufung für einen „geistlichen“ Dienst kann sich zu erkennen geben in den Kriterien der Eignung, Neigung und im Wirken der Gnade.

Kriterium: Eignung

Es ist kaum denkbar, dass Gott jemanden zum geistlichen Leben ruft, ohne ihm die entsprechenden Fähigkeiten wenigstens im Keim zu verleihen.

Bei diesem Kriterium handelt es sich um objektive, von Zweitpersonen feststellbare Eigenschaften. Das Kirchenrecht hat dazu klare Bestimmungen festgelegt.

Aber diese Eigenschaften sind nicht die ausschließliche Mitgift derer, denen die Berufung zum Priestertum oder zum Ordensleben zuteil wurde. Es bedarf daher einer Vermittlung Gottes, damit der einzelne imstande ist, sich über die Bedeutung klar zu werden, die die äußeren Fähigkeiten für ihn darstellen. Nach und nach lässt ihm die innere Gnade zum Bewusstsein kommen, dass alles in seinem Leben in die Richtung auf das Priestertum oder das Ordensleben hinausläuft. Auf immer dringlichere Weise lädt sie ihn zur freiwilligen Annahme des Anrufes ein, der von Mal zu Mal deutlicher in ihm aufklingt.

Kriterium: Neigung

Eignung und Nichteignung haben sachlichen Charakter und können von Außenstehenden bemerkt und beurteilt werden, die Neigung dagegen ist dem Geeigneten oder auch Nichtgeeigneten innerlich.

Zur inneren Berufung gehört nicht notwendig eine stärker fühlbare, spontane Sehnsucht nach dem Priester- bzw. Ordensstand. So sehr diese Neigung, wo vorhanden, Aufmerksamkeit verdient, wäre sie doch für sich allein noch kein genügender Beweis für eine echte Berufung.

Wesentlich für die innere Berufung ist neben der objektiven Berufseignung die subjektive Berufsabsicht.

Die Berufsabsicht besteht in dem wohlüberlegten, festen Entschluss, Priester bzw. Ordenschrist zu werden (sofern man von der Kirche angenommen wird) und als solcher ein Leben lang Gott zu dienen.

Dieser Entschluss muss ganz frei, ohne jeden äußeren Druck gefasst werden. Er kann keinem Kandidaten durch einen Oberen oder Beichtvater abgenommen werden.

Er muss sich stützen auf religiöse Motive, - andere, z.B. irdische Versorgung, Ehrgeiz und ähnliches, dürfen keine wesentliche Rolle spielen.

Fortschreitende Läuterung der Berufsmotive ist eine wichtige Aufgabe der Ausbildungszeit.

Kriterium: Gnade

Das Vorhandensein der Gnade können wir weder entdecken noch einer äußeren Überprüfung unterwerfen. Das schließt aber nicht irgendwelche Beobachtungen aus; ist es doch so, dass Gottes Wirken – die Gnade – Wirkungen hervorbringt. Sie schlagen sich im ganzen Wesen des Menschen nieder und möchten auch im Bewusstsein auftauchen. Daher das Fragen einzelner nach einer eventuellen Berufung, daher das Suchen nach einer Antwort.

Die in sich unfassbare Gnade tritt dadurch ins Bewusstsein, dass sie sowohl bestimmte Strebungen hervorruft, als auch gewisse Früchte trägt: Dass ein Mensch umkehrt, aus der Ichverschlossenheit herausgeht und sich mehr und mehr für Gott öffnet und ihm zugewendet lebt, ist zutiefst zurückzuführen auf das Wirken Gottes in ihm. Es zeigt sich in seinem Hingezogensein zu Gebet und Gottesdienst, im Suchen nach tieferer Glaubenserkenntnis und im Bereitsein, die Botschaft des Glaubens weiterzugeben.

Ein solcher Mensch ist betroffen von der Not und Orientierungslosigkeit um ihn herum und von dem Wunsch, Hilfe zu leisten.

Auch die Bereitschaft, sich mit seinen Fähigkeiten in den Dienst der Kirche zu stellen und für Gott und die Mitmenschen zu leben, weist auf das Vorhandensein der Gnade hin.

Derartiges wird in einem Menschen durch das Wirken des Geistes Gottes hervorgerufen, in Bewegung gebracht und lebendig gehalten. Damit sind die wichtigsten Erkenntniszeichen einer Berufung angedeutet.

In der Regel zeigt sich geistliche Berufung nicht in außergewöhnlichen Ereignissen, etwa in mystischen Schauungen, sondern sie wächst in stiller, schlichter Weise in einem Reifungsprozess.

„Man darf“, sagt das Zweite Vatikanische Konzil, „von diesem Ruf des Herrn nicht erwarten, dass er auf außerordentliche Weise zu Ohren kommt. Er ist vielmehr aus Zeichen zu ersehen und festzustellen, durch die auch sonst der Wille Gottes einsichtigen Christen im täglichen Leben kund wird.“

Diese Zeichen gilt es aufmerksam zu beachten, sowohl für die jungen Menschen, die sich für einen Lebensweg zu entscheiden haben, als auch für den Seelsorger und andere den jungen Menschen begleitende Personen.

Einem anderen „das Wirken des Geistes“ in seinem Leben, für sein Leben zu „deuten“ (1 Kor 2, 13) ist ein geistlicher Dienst, der dem Einzelnen, aber auch der gesamten Kirche zugute kommt.

J. H.

„Nur Bruder?“

EINE KRITIK DER REINEN VERNUNFT

Wenn ein junger Mann, der in seinem Beruf steht, sich zu einem geistlichen Beruf entscheidet, hat er es nicht leicht. Sehr oft sind Mitglieder der eigenen Familie skeptisch, und manchmal muss er offene Ablehnung diesem Ziel gegenüber erfahren. Aber dann akzeptieren doch die meisten Kritiker den Wunsch, Priester zu werden; und man wird auch immer wieder auf Respekt stoßen vor dem Mut, zuerst die Reifeprüfung in irgendeiner Form anzustreben und dann die langjährige theologisch-wissenschaftliche Ausbildung auf sich zu nehmen. Der akademisch gebildete Priester – das ist doch eine Gestalt, die irgendwie schon Respekt verdient.

Wenn aber unser junger Mann sagt, dass er Bruder werden will, dann erklärt man ihn endgültig für verrückt. Ein Bruder – das ist doch ein religiöser Hilfsarbeiter. Ja, wenn er Diakon oder wenigstens Religionslehrer und Pastoralassistent als Ziel angibt, scheint das gerade noch akzeptabel, sonst ist ein solcher Lebensstand doch einem gesunden, normalen Menschen nach Meinung vieler Leute nicht zumutbar.

Die Denkweisen der Gesellschaft beeinflussen das Denken der Kirche ja ganz wesentlich, und so findet sich auch in den geistlichen Gemeinschaften kaum mehr ein bewusstes Hinlenken auf den Dienst des Bruders, wenn gleichzeitig das Amt des Priesters oder „wenigstens“ des Diakons möglich ist, wobei in vielen Gemeinschaften der Zustand des Diakons als so unbefriedigend empfunden wird, dass nach einigen Jahren aus dem „Halbkaplan“ ein „voll“ geweihter Priester wird.

Vielleicht war in unserer Gemeinschaft der Lazaristen das Begräbnis unseres Bruders Vinzenz Greiner ein Anstoß zum Nachdenken. Priester aus der ganzen Steiermark kamen, und für Bischof Johann Weber war es selbstverständlich, dass er den Totengottesdienst für diesen schlichten Mann hielt, der durch 50 Jahre die Seele unseres Zentralhauses in seiner Funktion als Kranken- und Gästebroder war.

Bischof Weber hat uns in Bruder Vinzenz mit seiner blauen Schürze, seiner Schlichtheit, seiner Frömmigkeit, seiner Sorge um die Gemeinschaft in all ihren Anliegen ein Bild vor Augen gestellt, das manchmal aus falscher Sorge um Gleichwertigkeit etc. vergessen wird. Bruder Vinzenz hat sich die Achtung der steirischen Kirche nicht mit Hirn, sondern mit dem Herzen erworben.

Wenn in unseren geistlichen Gemeinschaften der Bruderberuf in seiner vollen Größe und Schönheit verlorengelht, ist es dann nicht ein Stück unseres Herzens, das wir dabei verlieren?

Franz Kangler CM

Sei nicht zaghaft!

INTERVIEW MIT SCHWESTER KARIN LORENZ

Sr: Karin, 26, absolviert im Grazer Provinzhaus der Barmherzigen Schwestern ihr Seminar (Noviziat). Wir haben sie um Stellungnahme zu einigen Fragen ihres Berufes gebeten.

Welche ersten Beweggründe gibt es Ihrer Ansicht nach, sich einer geistlichen Gemeinschaft anzuschließen?

Ein Beweggrund kann sein, dass man ausschließlich Jesus gehören möchte, weil man IHN so sehr liebt, dass ER uns wichtiger als alles andere geworden ist. Einen ersten Beweggrund sehe ich auch in dem brennenden Wunsch, ganz für Menschen da sein zu wollen, um sie die barmherzige Liebe Gottes erfahren zu lassen, ohne in dieser Verfügbarkeit durch die Sorgen und Aufgaben um Familie, Beruf, Wohnung ... eingeschränkt zu werden. Einen Beweggrund sehe ich in der Tatsache, dass sich eine Gemeinschaft von Menschen mit gleichem Ziel gezielter und mit größerer Strahlkraft einsetzen kann als der einzelne allein. Andererseits erfährt das Mitglied einer geistlichen Gemeinschaft durch das gemeinsame Gebet, die gemeinsame Eucharistiefeier, die freundschaftlichen Beziehungen untereinander, durch die allgemein zur Verfügung stehenden Hilfsmittel aller Art, eben durch die Gemeinschaft, Stütze für den Dienst und für seine menschliche Entfaltung.

Wie würden Sie einer Zeitgenossin Ihren Beruf erklären, die dafür nur verständnisloses Staunen aufbringt?

Die einzige, wichtigste, schwerste und schönste Aufgabe jedes Menschen ist die, zu lieben. Weil ich selbst die barmherzige Liebe Gottes erfahren habe, drängt es mich dazu, möglichst vielen Menschen durch mein Tun und Sein die Freude, eine alles überwindende Hoffnung, den Frieden und die Liebe Jesu zu bringen. Es gibt nichts, was ewig Bestand hat außer der Liebe. Nur durch die Macht der Liebe können wir wider alle Hoffnungslosigkeit, wider alle Verzweiflung und Angst, wider alles Leid Hoffnung schenken!

Haben Sie den Eindruck, mit Ihrer Entscheidung zum Schwesternberuf von der „Welt“ Abschied genommen zu haben?

Ganz im Gegenteil! Gerade als Barmherzige Schwester ist es meine Pflicht, mich mit den Nöten, den Freuden, den Problemen der Menschen „in der Welt“ auseinanderzusetzen, um den Menschen so gut wie möglich, leiblich und geistlich, helfen zu können. Sobald ich mich als Barmherzige Schwester von „der Welt“ abkapseln würde, könnte ich meiner Berufsaufgabe, Christus in den Armen zu dienen, nicht gerecht werden!

Oft trifft man auf die zwiespältige Haltung des Mannes auf der Straße, der sich etwa in gesundheitlicher Ausgesetztheit am liebsten in die Hände von geistlichen Schwestern gibt, der es andererseits aber nicht böse meint, wenn er in geistlichen Personen Menschen sieht, die „im Leben“ ziemlich chancenlos gewesen wären. Wie beurteilen Sie diese Verdächtigung?

Verdächtigungen dieser Art halte ich für wenig durchdacht. Ich habe vor meinem reiflich überlegten Eintritt in diese Gemeinschaft fünf Jahre gearbeitet, meinen „Ein-Mann-Haushalt“ versorgt, einen großen Freundeskreis gehabt und ein sehr aktives Leben geführt. Jede Schwester muss in ihrem Beruf genauso ausgebildet sein wie eine weltliche Fachkraft. Was die menschlichen Qualitäten betrifft, bin ich der Meinung, dass jedes Gemeinschaftsleben ein Höchstmaß an tiefen Menschen erfordert. Ich glaube, wenn ein Mensch „in der Welt“ nicht bestehen kann, kann er es in einer Gemeinschaft, deren Mitglieder zwar alle dasselbe Ziel haben, die man sich aber nicht aussuchen kann, sicherlich noch weniger.

Als Barmherzige Schwester richten Sie sich bewusst nach dem bewährten Lebensmodell aus, das vom hl. Vinzenz und der hl. Luise skizziert wurde. Welche Bedeutung haben die Gründergestalten für Sie angesichts der Vielfalt an Möglichkeiten im kirchlichen Dienst?

Unsere Stifter, der hl. Vinzenz und die hl. Luise, haben uns gelehrt, uns keiner Not zu verschließen und immer wieder die Bedürftigsten zu suchen. Das Lebensbeispiel unserer Stifter und somit der

Auftrag für unsere Gemeinschaft verpflichten uns zu vielfältigen Tätigkeiten im kirchlichen Dienst. Zurzeit sind unsere Schwestern in folgenden Arbeitsbereichen tätig: in Krankenhäusern, in der Altenpflege (auch Hausbesuche), körperlich und geistig Behinderten, in Kindergärten, in Schulen, in priesterlosen Pfarren (Pfarrarbeit, Jungschar und Jungendarbeit, Firm- und Religionsunterricht ...), bei Obdachlosen, bei Strafgefangenen, in einem Heim für Mütter im Karenzjahr

Solche, die es wissen müssen, behaupten manchmal, der Gehorsam sei unter den Evangelischen Räten am schwersten zu vollziehen. Tatsächlich kann man sich vorstellen, dass eigene Wünsche, z. B. bezüglich der Ausbildung und dem Einsatzgebiet, mit denen der zuständigen Oberen in schmerzlicher Spannung stehen können. Wie werden solche Konflikte gewöhnlich geklärt?

Um en Gehorsam vollziehen zu können, muss man wissen bzw. im Glauben erfassen, wozu man ihn überhaupt leben soll. Wir legen das Gelübde des Gehorsams ab, um Christus in den Armen „besser“ dienen zu können und weil Christus selbst gehorsam bis zum Tod am Kreuz war. Wie gesagt, bedarf es einer großen Einsatzbereitschaft, einer ständigen Verfügbarkeit und Anpassungsfähigkeit jeder einzelnen Schwester, um auf die dringendsten Anrufe der Ärmsten unserer Zeit antworten zu können. Richtig verstandener Gehorsam sieht ja nicht so aus, dass Vorgesetzte willkürlich wichtige Entscheidungen treffen, um ihren Willen durchzusetzen und die Schwestern zu schikanieren. Nein! Im Gebet, im Dialog, unter Berücksichtigung der natürlichen Fähigkeiten der Schwester ... bemühen sich Vorgesetzte und die betreffende Schwester, den Ruf des Herrn zu hören. Sein Wille soll ja geschehen! Jeder Akt des Gehorsams erfordert Herz, Hirn und Hände eines reifen Menschen. Wenn eine Entscheidung der zuständigen Oberen bezüglich Ausbildung oder Einsatzgebiet auch mit Opfern und Schmerz verbunden sein kann, so kann die Schwester im Glauben darauf vertrauen, dass Gott sie durch die Entscheidung der Vorgesetzten dorthin ruft, wo sie jetzt braucht. Nicht unsere Wünsche sollen sich erfüllen, sondern der Plan Gottes mit der Gemeinschaft, in der jede einzelne ein kleines Mädchen ist.

Wenn Sie von einem jungen Mädchen gefragt würden: Soll ich Schwester werden? – Was würden Sie ihm raten?

Ich würde raten: Bete darum, dass der Herr Dir den Weg zeigt, und sei offen für Seine Stimme! Sag Ihm, dass Du ganz Ihm gehören willst und Sein Wille mit Dir geschehen soll.

Es gibt immer wieder die Möglichkeit, ein Wochenende oder einige Tage in einer Ordensgemeinschaft mitzuleben; zumindest bei uns ist dies möglich, und wir freuen uns immer sehr, wenn Mädchen von diesem Angebot Gebrauch machen. Sei nicht zaghaft, sondern schau Dir das Leben innerhalb einer geistlichen Gemeinschaft ganz einfach an!

*Gott, du hast uns zu Helfern
deiner unendlichen Vaterliebe erwählt.*

*Du willst, dass sie sich
in der ganzen Welt ausbreitet.*

*Wir sollen den Brand dieser Liebe
in den Herzen der Menschen entfachen
und so die Sendung deines Sohnes
Jesus Christus hier auf Erden weiterführen.*

*Er ist gekommen,
Feuer auf diese Erde zu bringen.*

*Wir beten mit ihm:
Lass das Feuer deiner Liebe auf Erden
aufblühen und alles ergreifen.*

Vinzenz von Paul

Priester werden

GEDANKEN EINES WEIHEKANDIDATEN

Ich stehe an der Schwelle zum Priestertum. Hinter mir liegen die zwölfjährige Schulzeit, ein Jahr im Noviziat, eines beim Militär und schließlich die sechsjährige theologische Ausbildung. Trotzdem möchte ich über mich nicht mehr sagen als mit dem Dichter: „Ich lobe Gott für das, was ich bin.“ Genau betrachtet, bin ich nicht mehr als ein recht durchschnittlicher Mensch, mit allen Schwierigkeiten, Bedürfnissen und Wünschen; geworfen in eine Welt, die mir Zuhause und Fremde zugleich ist. Das bedeutet nicht, dass ich sie nicht gern habe: Ich bin so gerne in ihr, wie ich mich gerne als Glied einer Gemeinschaft von Heiligen und Sündern weiß.

Wie mein Priestertum wohl aussehen wird? – Das Einzige, was ich darüber schon sagen kann, ist, dass es für mich nicht ein Ziel, sondern ein Weg sein wird. Soviel habe ich schon gelernt.

Mein erster Ansporn für die Entscheidung zum Priesterberuf war wahrscheinlich ein Missionar, der 20 Jahre in China gearbeitet hat. Abgesehen von seiner eindrucksvollen Erscheinung hat mir das Berufsbild eines Missionars gefallen, wie er es mir mit herrlichen Worten gemalt hat. Mein Bubenkopf war also voll Mut und Abenteuerlust, und der Entschluss, etwas Großartiges aus meinem Leben zu machen, stand fest. Schon das Gymnasium aber hat mich ernüchert. Aus der bisherigen Geborgenheit der Familie herausgerissen, musste ich lernen, mich allein zurechtzufinden. Dass mein Priesterberuf auf jenem Fundament nicht aufbauen würde können, habe ich damals zu ahnen begonnen. Die Motive haben gewechselt; geblieben ist mein Willen, in dem sich wohl die Leitung durch Gott gezeigt hat.

Mit den Jahren habe ich das Leben etwas tiefer kennengelernt, und im Gespräch mit Menschen bin ich immer irgendeiner abgründigen Not begegnet, in ganz verschiedenen Ausprägungen. Das hat in mir die Überzeugung begründet: Das Leben wäre nicht nur schwer, sondern tragisch und sinnlos – ohne Erlösung. Immer wieder schöpfe ich in Phasen der Unsicherheit daraus neuen Mut.

Erzogen wurde ich in einer Familie, die man katholisch nennen kann, ohne an Übertreibung denken zu müssen. Das Gebet hat daher bei mir immer einen besonderen Platz eingenommen. In Momenten, da der Boden unter den Füßen zu schwinden schien, haben mich die Vertrauensreserven gerettet, die ich auf Gottes Hilfe angesammelt hatte. Viel Unterstützung habe ich immer auch von meinen Freunden erfahren. In der Rückschau unmittelbar vor der Priesterweihe muss ich aufrichtig

sagen, dass mein Beruf zum größten Teil Werk Gottes und der Freunde ist – mein Beitrag kommt sicher an letzter Stelle.

Vielleicht kann mein Wunsch, nicht ein anderer zu werden, als der ich bin, kein Schauspieler, zur Beantwortung der Frage beitragen, welche Erwartungen ich in meine Zukunft als Priester setze. Ich möchte ja ein Mensch unter Menschen sein, möchte mich bewähren in diesem Leben, das mich schon erfahren hat lassen, dass es nicht nur geradlinig und leicht verläuft. Ich liebe es, weil mir Gott und Menschen auf diesem Weg begegnen. Gerade jenen Leuten, die sehr intensiv die Erfahrung von Leiden und Absurdität machen, soll meine Zuwendung und Hilfe gelten. Demütig muss ich anerkennen, dass ich selbst recht arm dabei bin, unfähig, mich selber ins rechte Lot zu bringen. So sehe ich meine Seelsorge vorgezeichnet als Fingerzeig zur Erlösung hin, als Einladung, diesen Weg mit dem Ziel in der Ewigkeit, den ich kenne und dem ich mich anvertraue, gemeinsam zu gehen.

So stelle ich mir meine weitere Existenz vor: als Mensch und Priester, aus Fleisch und Blut ebenso wie aus dem Hauch des Geistes.

Joze Planinsek CM

Berufung

Berufung ist nicht gleich Beruf!
Berufung ist nicht allgemein.
Berufung ist – „Gerufen sein“.
Aber es setzt voraus,
dass ich den Ruf gehört habe,
oder überhaupt hören will.
Berufung bewirkt eine innere Bereitschaft –
Sich rufen lassen!
Sich rufen lassen,
um ein Stück Weg gemeinsam zu gehen.
Berufung ist der Auftrag,
sich gemeinsam auf einen neuen Weg einzulassen.
Gemeinsam mit Jesus Christus!
Berufung schließt das Risiko mit ein,
eine Wüste durchqueren zu müssen.
Das Risiko einer Durststrecke.
Berufung ist aber auch gleichzeitig
Der Passierschein für einen solchen Wüstenweg!
Gemeinsam mit Christus auf dem Weg.
Berufung ist Freude,
die ich Tag für Tag erleben darf.
Das große Geschenk Gottes,
das ich jeden Tag neu aufmachen darf.
Berufung ist die Kraft,
mit dieser Freude haushalten zu können,
um nicht übermütig zu werden.
Berufung ist die Gnade,
mich entfalten zu dürfen.
Meine Fähigkeiten und Talente nicht in einem
Winkel verstecken zu müssen.
Die Gnade, mich zur Verfügung zu stellen.

Meine Begabung teilen zu dürfen.
Berufung ist Gerufen sein
 Von Christus,
 mit IHM zu gehen,
 für SEIN Reich zu arbeiten.

Gerhard Hatzmann